

# Tibet 2005 - Trekking zu unbekanntenen Klöstern

Frank Stegherr\*

18.06.2005

Lhasa - 2700m - nach Kathmandu, das wir vor ein paar Stunden verlassen haben wird hier die Luft merklich dünn. Bereitet das bisschen Gehen durch die Altstadt kaum Sorgen so ist spätestens bei der ersten Treppenstufe das Limit erreicht. Nach jeder Stufe heißt es erstmal kräftig durchatmen oder eher nach Luft japsen. Deprimierend die Tibeter die locker und ohne großes Aufsehen an uns vorbeispringen und scheinbar schwerelos das nächste Stockwerk erreichen.



Abbildung 1: Auf der Kora um den Jokhang

## Lhasa - eine Stadt zwischen Moderne und Altertum

Dünn wird dir Luft aber auch im Kloster Jokhang, im Herzen der tibetischen Hauptstadt, die gar nicht mehr so tibetisch ist. Die vielen Chinesen die sich inzwischen hier angesiedelt haben, prägen der Stadt einen Stempel auf der so gar nicht zu ihr passen will. Blau verspiegelte hochmoderne Hochhäuser reihen sich ein in amerikanische Ladenzeilen mit den so typischen Rolltoren hinter denen die schier unerschöpflichen Warenberge feil geboten werden. Warum sich aber ein Metzger an den anderen reihen muss und auch die Lebensmittelgeschäfte oder die Bergausrüster stets die Nähe zu seinesgleichen zu suchen scheinen erschließt sich dem Beobachter nicht.

Dieses Bild ist so gar nicht das was der Tourist aus dem Westen erwartet. Nur ein kleiner Rest Altstadt das sich um den Jokhang drängt, lässt erahnen wie Lhasa früher ausgesehen haben muss. Engste, verschachtelte Gassen, die den letzten Rest Orientierung zu nehmen schei-

nen, Türen und Fenster die jeder Tourist sofort als typisch tibetisch erkennen würde und jede Menge Pilger, Bettler und Marktstände prägen die Altstadt. Die Runde, die sogenannte Kora um das Heiligtum - das Jokhang Kloster - umrunden Hundertschaften an Pilgern so wie sie ihre Gebetsmühlen drehen - stets im Uhrzeigersinn. Jeder, der die falsche Richtung einschlägt ist sofort als ignoranter Chinese oder unwissender Tourist entlarvt neben den paar wenigen Anhängern der Bön Religion.

Und in dieser Richtung geht's auch um die Heiligtümer und durch die Kapellen des Jokhang Palastes. Dabei ist aber nicht viel von Andacht im westlichen Sinn zu spüren. Statt dessen scheint es eher ein Sport zu sein von einer Buddhastatue zum nächsten Boddhisatwa und weiter zu kommen. Unzählige viele Pilger quälen sich durch das Kloster und jeder möchte schneller vorankommen als die anderen. Stets mit der brennenden Butterlampe in der Hand um überall flüssige Butter in eine der zahlreichen großen Butterlampen zu gießen als Opfergabe für alle möglichen Zwecke. Spätestens hier fragt sich jeder Tourist wie er jemals das Dickicht an Buddhas, Boddhisatwas, Heiligen, Überbleibsel aus den Naturreligionen und was es noch so alles im tibetischen Buddhismus zu entdecken gibt durchdringen soll, genauso wie er sich die im Vergleich eher profane Frage stellt, wie er noch an Luft kommen soll. War es an der frischen Luft noch erträglich, spätestens hier nehmen

\*Anmerkung: Dieser Artikel erhebt nicht in der geringsten Weise Anspruch auf Vollständigkeit und noch viel weniger auf absolute Wahrheit. Er basiert auf meinen Erfahrungen und Vorurteilen die ich im Rahmen einer Tibetreise 2005 gesammelt habe, aus Beobachtungen, Gesprächen, Studium von Büchern, Erklärungen von Reiseleitern, Berichterstattungen in den Medien etc. Anmerkungen, Kritik und dergleichen sind herzlich erwünscht unter [webmaster@photoimages.de](mailto:webmaster@photoimages.de)

dem Sauerstoff verwöhnten Touristen die zahllosen Pilger und nicht zuletzt die Butterlampen den letzten Rest.

## Religiöse und weltliche Macht



Abbildung 2: Der Potala hoch über Lhasa

Atemberaubend ist aber auch der Potala Palast der hoch über der Stadt steht und von Weitem zu sehen ist, vorausgesetzt kein postmoderner chinesischer Büroturm nimmt die Sicht. Atemberaubend sind die vielen Stufen bis zu den verwaisten Gemächern des Dalai Lamas, atemberaubend aber auch die unendlich vielen Räume mit den unzähligen Statuen, den reichen Wandmalereien, feinst gearbeiteten dreidimensionalen Mandalas und etliche reich verzierte, goldene Stupas in denen die sterblichen Überreste der vergangenen Dalai Lamas zur Ruhe gebettet sind. Klar sichtbar ist jedoch auch die zweite Macht der religiösen Führer des tibetischen Buddhismus. Die politische Macht des Dalai Lamas wird durch den Potala deutlich zur Schau gestellt, diese politische Macht die heute so gar nicht zum Gewaltverzicht des 14. Dalai Lamas passen will. Aber zum Glück haben die Chinesen ein Gleichgewicht dazu geschaffen in Form eines betonbewährten gigantomanischen Aufmarschplatzes. Der Dalai Lama hätte seine wahre Freude daran jeden morgen von seinen Privatgemächern aus diesen Platz bewundern zu können.



Abbildung 3: Disputation

Direkt erholend ist dagegen die Disputation die regelmäßig im Kloster Sera zu bestaunen ist. Unter Schatten spendenden Bäumen umringt von Heerscharen kameraumhängter Touristen diskutieren die jungen Mönche in einer einzigartigen Art und Weise über das soeben gelernte. Dabei müssen ein oder mehrere Mönche die Fragen eines wild gestikulierenden Mönches beantworten. Jede Frage wird durch lautes Klatschen in ihrer Bedeutung unterstrichen, ja verstärkt. Diese Deutlichkeit, diese Autorität mit der die Fragen gestellt werden stehen im krassen Gegensatz zu den gelangweilten Blicken der Befragten, die jederzeit einzuschlafen drohen. Wären da nicht die Touristen der besonderen Art, die unbedingt einen lächelnden Mönch neben sich im Foto haben möchten.



Abbildung 4: Disputation

## Klima der Extreme

Eine klimatische Bedingung die jeder Tourist als ziemlich belastend empfindet, sollte sich später noch als großer Vorteil herausstellen. Da es die Wolken kaum über den Himalajahauptkamm mit seinen Bergriesen schaffen und statt dessen ihre feuchte Fracht über den ausgesprochen fruchtbaren und satt grünen Hängen Nepals abladen, ist die Natur und vor allem die Luft im tibetischen Hochland extrem trocken. Das Dumme ist jedoch, dass Haut, Fingernägel oder Schleimhäute in kurzer Zeit mindestens genauso trocken werden. Die Konsequenz sind kaum heilende Risse der Haut, abgebrochene oder eingerissene Fingernägel und eine ständig blutige Nase. Daher ist jeder gut beraten viel zu trinken, auch die Herren der Schöpfung sollten vor Creme und Lippenbalsam nicht zurückschrecken und ausreichende Taschentuchvorräte sind schon deswegen ein Muss da die chinesischen indiskutabel sind. Was sich auf den ersten Blick

als Argument gegen Tibet darstellt erscheint auf den zweiten Blick in ziemlich anderem Licht.



Abbildung 5: Guten Morgen

Sitzt der Tourist erst im Zelt und hat er die frostige Nacht im Schlafsack einigermaßen überstanden so wartet im besten Fall eine Schüssel voll handwarmen Wasser im Schnee am Morgen auf ihn. Also raus aus dem wärmenden Schlafsack in die frostige Luft hinaus und den Waschlappen geschwungen. Die Minusgrade zwingen jeden die Katzenwäsche so schnell als möglich hinter sich zu bringen und wie gewohnt zum Handtuch zu greifen. Der Campingprofi ist übrigens am schnelltrocknenden Funktionshandtuch zu erkennen. Nur hat selbst dieses Produkt der westlichen High-Tech-Industrie nicht die geringste Chance nass zu werden, die Luft lässt alles innerhalb Sekunden trocknen. Selbst die Wäsche einer Löwenmähne wird damit zum angenehmen Morgenereignis!



Abbildung 6: Schnee hüllt die Landschaft in ein herrliches Kleid

Der Schnee der meist über Nacht fällt - trotz allen Beteuerungen dass in Tibet im Grunde genommen ein arides Klima herrscht - hüllt die extrem karge Landschaft in ein wunderschönes weißes Kleid. Kein Baum, kein Strauch schmückt das Hochland, Blumen, die sonst für angenehme Farbtupfer sorgen fehlen so gut wie gänzlich. Erst der Schnee scheint die Landschaft aufblühen zu lassen, erst dann modellieren sich die Bergrücken aus dem sonstigen Braun in Braun heraus und die unendliche Weite die sonst kaum begreifbar, kaum abzuschätzen ist, wird sichtbar. Das ist zugleich

die große Gefahr in Tibet. Distanzen sind ausgesprochen schwer einzuschätzen, zumeist werden sie unterschätzt, was in diesem dünn besiedelten, diesem trockenen und klimatisch extremen Land schnell zum Verhängnis werden kann, zumal das Wandern auf diesen Höhen ausgesprochen anstrengend und dementsprechend langsam ist.

## Ein Feldweg Namens „Friendship Highway“

Aber nicht nur das Wandern in diesem faszinierend Land ist mühsam, sondern auch jede Autofahrt ist eine wahre Tortour. Straßen durchziehen das Land die im Westen noch nicht einmal mehr als Feldweg durchgehen würde. So werden die eh schon enormen Distanzen um ein Vielfaches größer. Überlandfahrten die in Europa in einer Stunde zu bewältigen sind und über die man sich kaum mehr Gedanken macht, mutieren in Tibet zu wahren Weltreisen. Zu Reisen, die entsprechende Vorbereitungen benötigen, Reisen die nicht an Tankstellen und Imbissbuden vorbeiführen, Reisen die durch menschenleere Gebiete führen. Sollte eine Panne das Auto stoppen so kann nicht schnell mal über die nächste Notrufsäule der ADAC verständigt werden. Pflicht ist daher mindestens einen vernünftigen Ersatzreifen im Gepäck zu haben, genug Wasser, Nahrung, Sonnenschutz und natürlich die Kamera!



Abbildung 7: Bei einer Autopanne

So menschenleere große Teile Tibets erscheinen mögen, so schnell sind die Einheimischen zur Stelle, wenn wirklich etwas passieren sollte. So hat man stets das Gefühl, dass Autos oder Zelte der Fernseher der Tibeter sind. Hat es sich der Tourist erst einmal in seinem Zelt gemütlich gemacht so finden sich schnell eine Handvoll Tibeter jeden Alters vor diesem ein. Das Interessante dabei ist, dass sie gar nicht besonders unterhalten werden wollen, statt dessen scheint sie alles zu faszinieren was sich so tut, und mag

es noch so belanglos erscheinen. So wird alles beobachtet, besprochen und kommentiert und sollte es irgendwann doch unerwarteter Weise langweilig werden so wird einfach zum nächsten Zelt weitergezogen in der Hoffnung dass dort ein besserer Film läuft.

## Popcorn und Cola

Dummerweise gibt's keine Kinokasse mit frischem Popcorn oder Cola - oder besser Buttertee und Tsampa. Was den Nepalesen das Daal Bhat, den Bayern die Weißwurst und das Bier und den Amerikanern der Hamburger und das Cola, das ist für die Tibeter der Buttertee und das Tsampa. Wer aber den Buttertee als Tee trinkt und auch Tee erwartet der wird herb enttäuscht sein. Dieses einzigartige Gebräu wird zwar aus schwarzem Tee gemacht jedoch wird in einem typischen, langgestreckten Holztopf mit einem Stampfer der heiße Tee mit der Butter vermischt und mit Salz gewürzt. War die Hausfrau fleißig, so ergibt sich eine komplett homogene Flüssigkeit auf der keinerlei Fettaugen mehr schwimmen. Bei ranziger Butter - was durch die mangelnde Kühlung häufig vorkommt - ergibt sich ein ziemlich unangenehmer Geschmack. Ein Gerücht ist allerdings dass die Tibeter diesen kräftigen Geschmack bevorzugen, statt dessen lieben auch sie den Tee aus frischer Butter, der auch bedeutend besser schmeckt und auch für den westeuropäischen Gaumen wirklich akzeptabel ist.



Abbildung 8: Buttertee wird gestampft

Das zweite Grundnahrungsmittel Tsampa ist geröstetes Gerstenmehl, gewonnen aus einer der wenigen Nutzpflanzen die noch auf dieser Höhe in diesem extremen Klima wächst. Das Gerstenmehl wird mit ein wenig Buttertee angerührt und dann zu kleinen Kugeln geformt, die so ge-

gessen werden. Übrigens werden mit diesem Verfahren auch die bunten Figuren hergestellt, die man oft in Klöstern bestaunen kann, jedoch eher an Kunstwerken aus der Flower-Power-Zeit erinnern. Zurück jedoch zu Buttertee und Tsampa, die Frage die sich jedem halbwegs ernährungsbewussten Touristen aufdrängt ist wie in aller Welt die Tibeter bei dieser Lebensmittelauswahl an die so lebenswichtigen Vitamine kommen. Entweder sie produzieren sie selbst im Körper, was anderen Völkern schon lange nicht mehr möglich ist oder sie benötigen sie einfach nicht. Aber diese Frage stellt sich bei den Amerikanern mit ihren Hamburgern und Cola auch niemand mehr!

## Chinesische Kultur



Abbildung 9: Pekingente

Beobachtet man jedoch die Jugend in den Städten wie Lhasa oder Shigatse und erwartet dass sie in Kürze ihren Buttertee und das Tsampa aus der Hosentasche ziehen wird wiederum enttäuscht. Auch wenn im Westen der Eindruck entsteht, dass alle Tibeter unter dem chinesischen Joch leiden, der wird eines Besseren belehrt. Auch wenn das Verhältnis zwischen Tibetern und Chinesen unübersehbar gespannt ist, die heutige Jugend weiß sehr wohl die Annehmlichkeiten die ihnen die Besetzung auch gebracht haben zu schätzen. So wird Buttertee und Tsampa gerne durch die reichhaltige und abwechslungsreiche chinesische Küche eingetauscht. Auch wenn es schnell gehen soll wird nicht zu Gerstenmehl gegriffen, sondern zu den chinesischen Fertigsuppen in den roten Plastiksoppenschüsseln, die ausgelöffelt überall in der Landschaft rund um die menschlichen Ansiedlungen vor allem an stark frequentierten Straßen zu finden sind.

Insofern ist das Verhältnis zwischen Tibetern und Chinesen ziemlich ambivalent. Keine Frage, völkerrechtlich ist die Besetzung Tibets durch die Chinesen nicht zu rechtfertigen, auch die

Zerstörung und das Leid, das die Kulturrevolution über das Land gebracht hat, ist eigentlich nicht wieder gut zu machen, obwohl heute viele Klöster wieder aufgebaut werden - für die Touristen. Nichts desto trotz bringen die Straßen und die Eisenbahnlinien die Peking zur Erschließung Tibets bauen lässt und damit ihren Machtanspruch in Tibet sichtbar werden lassen, einen bescheidenen Wohlstand ins Land. Die Lebenssituation, zumindest in den Städten, hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Auf der anderen Seite stellen die Chinesen inzwischen die Mehrheit, die Tibeter werden zur Minderheit im eigenen Land die zum Teil von der Entwicklung abgekoppelt sind. Jedoch ist das eher ein Problem der älteren Generation, die Jugend ist wie überall auf der Welt sehr aufgeschlossen und verstehen das Beste aus beiden Welten zu kombinieren.

## Tauziehen um die Jugend



Abbildung 10: Schulkinder

Nicht zu übersehen ist jedoch die Einflussnahme der Chinesen auf die Kinder, auf die Jugend. Die inzwischen aufgebauten Schulen die zweifellos die dringend benötigte Bildung in das Land gebracht haben werden auch zu Orten um die heranwachsende Generation ideologisch zu formen und damit den Widerstand zu reduzieren, den die alten Tibeter nach wie vor dem Regime aus dem fernen Peking entgegenbringen. Im Gegenzug schicken viele tibetische Familien ihre Kinder ins tibetische Exil nach Dharamsala in Indien um dort eine Ausbildung im buddhistischen Sinne zu erlangen. Auch die Inthronisierung einer Reinkarnation des Panchen Lamas von Seiten der Chinesen soll dazu beitragen die tief in ihrem Glauben verwurzelten Tibeter zu manipulieren. Solange jedoch der Dalai Lama diesen nicht anerkennt und statt dessen eine eigene Reinkarnation erkennt wird die Rechnung nicht aufgehen.



Abbildung 11: Altstadt von Gyantse

Trotzdem sollte jeder Tourist seine Meinung oder besser Vorurteile zunächst an der Grenze abgeben. Wer mit offenen Augen durch das Land geht und am Ende der Reise seine gewonnenen Einsichten mit denen an der Grenze zurückgelassenen vergleicht, wird erstaunt sein ob der wesentlich differenzierteren Meinung die er entwickelt hat. Sieht er zum Beispiel die modernen, charakterlosen und schnell hochgezogenen chinesischen Bauwerke wendet er sich sicherlich schnell ab und betrauert die ach so schöne alte Zeit, die er eventuell aus „Sieben Jahre Tibet“ kennt. Die alten tibetischen Häuser mit ihren so typischen Fenstern und Türen erscheinen dagegen angenehm pittoresk. Welcher Tourist möchte aber in solchen Häusern wohnen, ohne fließend Wasser, ohne Elektrizität, ohne Toilette? Dazu kommt auch noch das Unverständnis des Westens warum in aller Welt alte Gebäude und Heiligtümer abgerissen und neu aufgebaut werden, statt die Substanz zu erhalten und sanft zu renovieren. Der Grund ist recht einfach und ist nicht ausschließlich den Chinesen zuzuschreiben. Die Tibeter legen einfach keinen Wert darauf wie alt zum Beispiel ein Heiligtum ist, sondern für sie ist es viel wichtiger was es darstellt, was es ausdrückt.

Abschließend lässt sich sagen, das die tibetische Kultur mit unseren Maßstäben kaum begreifbar ist. Und das viel gescholtene chinesisch-tibetische Verhältnis trifft Uli Franz in seinem Buch „Gebrauchsanleitung für Tibet“ in meinen Augen ziemlich gut. Auf die Frage ob es möglich ist, ein „ethnisches“ Tibet innerhalb des Großraumstaates China zuschaffen antwortet er mit einem klaren Jein. Er sagt, erst wenn der Chinese seine Zivilisation nicht mehr für die einzig wahre unter dem Himmel hält und der Tibeter nicht mehr seinem Nationalismus nachtrauert, erst wenn jeder von beiden sagt: „Ich bin ich“, dann kann aus dem Jein ein Ja werden.